

Grenzen in unserer Mitte

Autor(en): **Kerschbaumer, Mandana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **19 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GRENZEN IN UNSERER MITTE

Feministinnen in der Schweiz diskutieren noch zu wenig in einem grösseren Zusammenhang darüber, wie Sexismus, Rassismus und Klassenfrage miteinander verknüpft sind. Die Sexismus-Rassismus-Debatte mündet oft in unfruchtbare Diskussionen, die darauf aus sind, Rassismus und Sexismus in eine chronologische Abfolge hineinzuzwängen nach dem Motto: "Welche Unterdrückungsform war zuerst da?"

VON MANDANA KERSCHBAUMER

Die Frage nach der Reihenfolge von Sexismus und Rassismus ist ebenso falsch wie sinnlos und führt nur dazu, dass die beiden Unterdrückungsmechanismen gegeneinander ausgespielt werden. In der Folge kommt es zur Spaltung zwischen Frauen mit unterschiedlichem biographischen Hintergrund. Die Grenzen werden zwischen Immigrantinnen, Frauen aus Minderheitengruppen und privilegierten einheimischen Frauen gezogen. "Grenzwächterinnen" sind – gewollt oder ungewollt – die privilegierten einheimischen Frauen, die sich von den nichtprivilegierten Immigrantinnen und den Frauen aus Minderheitengruppen distanzieren. Der Distanzierungs- und Ausgrenzungsprozess kann sich dabei allemal auf ein altbewährtes Strukturierungsprinzip berufen: "Sie sind Ausländerinnen und Fremde, kommen aus einem anderen Kulturkreis und haben zudem aufgrund ihrer Migrations- und Arbeitssituation andere frauenspezifische Interessen."

Hinterfragt wird dabei nicht, wer eigentlich das "wir" ist, das den Ausländerinnen und Fremden – eben den "anderen" – den Stempel des Plurals aufdrückt. Auch fehlt die Selbstkritik zuzugeben, dass das "wir" der Schweizerinnen ebensowenig *einen* gemeinsamen Standpunkt und *eine* Interessenslage aufweist. Das "wir" der Schweizerinnen grenzt nicht nur die Immigrantinnen aus, sondern es verstellt den Blick für die unterschiedlichen Ausbildungs-, Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten von Schweizerinnen. In der Geschichte der Frauenbewegung haben die bestehenden schichtspezifischen Unterschiede zwischen den Schweizerinnen die Frauen nicht gehindert, nach aussen gemeinsam aufzutreten. Und trotzdem tun wir uns schwer damit, Frauen aus einem anderen Kulturkreis "Frauenbewusstsein" zuzutrauen.

Ein Schritt in Richtung Öffnung der Grenzen wäre die in der Öffentlichkeit bereits von mehreren Frauen geforderte und begonnene Diskussion über die Verquickung von Sexismus, Rassismus und Klassenfrage.

Die Situation im ehemaligen Jugoslawien verdeutlicht auf tragische Weise die Verknüpfung von Sexismus und Rassismus: Vergewaltigungen von Frauen und Kindern als männliches Herrschaftsinstrument, kombiniert mit menschenverachtender, rassistischer "ethnischer Säuberung". Die Verbindung von Sexismus, Rassismus und Klassenfrage zeigt sich am eklatantesten im Sextourismus und im Frauenhandel.

DER MYTHOS DER "DRITTE-WELT-FRAU"

Der Zwang zur Assimilation, dem Immigrantinnen ausgesetzt sind, hat bisher verhindert, dass sich die einheimische



**MANDANA
KERSCHBAUMER**

geb. 1954, Tochter einer Österreicherin und eines Irans. Sie studierte Soziologie und Politikwissenschaft in Wien und promovierte 1991 über eine religiöse Minderheit. Seit 1983 arbeitet sie in den Bereichen Flüchtlingshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in Pakistan, Österreich und in der Schweiz. Seit fünf Monaten ist sie im Gleichstellungsbüro Basel-Stadt tätig.

Bevölkerung mit der Verstrickung von Sexismus, Rassismus und Klassenfrage auseinandersetzen musste. Ausländerinnen werden als "die kulturell anderen" gesehen - so wie die Frauen überhaupt als "das andere Geschlecht" (Simone de Beauvoir) verstanden werden. Vor allem Einwanderinnen, die nicht aus westlichen Industriestaaten stammen, treffen auf stereotype Vorstellungen von der sogenannten "Dritte-Welt-Frau". So wie Frauen insgesamt in Bezug auf Männer definiert werden, sind die Frauen aus der "Dritten Welt" zusätzlich dem Deutungsmuster der Frauen aus der "Ersten Welt" ausgesetzt. In diesem Deutungsmuster ist die "Dritte-Welt-Frau" entweder die beneidete exotische Fremde oder das Opfer ihres Ehemannes und der Migrationsverhältnisse.

Vor allem die Sozialarbeit hat ursprünglich auf die angebliche Wehr- und Orientierungslosigkeit der Ausländerinnen gesetzt und sie kollektiv zur Problemgruppe deklariert. Noch immer nimmt die allgemeine Sozial- und Bildungsarbeit zu wenig Rücksicht auf die multikulturelle Wohnbevölkerung. Statt sich gesamthaft auf die veränderten Familienverhältnisse einzustellen (z.B. mehr alleinerziehende Mütter, mehr Eingewanderte) und sich in ihren Konzepten zu pluralisieren und zu multikulturalisieren, hat sie Sonderprogramme und Sonderprojekte für Ausländerinnen geschaffen. Damit will ich nicht sagen, dass diese Programme überflüssig seien, nein, sie sind hart erkämpft und weiterhin notwendig. Aber es ist zudem dringend nötig, dass Eingewanderte selbst auf der aktiven Seite der Sozial- und Bildungsarbeit - als Erzieherinnen, Sozialarbeiterinnen, Beraterinnen - eingesetzt werden. Der Zweiteilung in aktive schweizerische Expertinnen und zugewanderte passive Empfängerinnen von Sozialprogrammen muss dringend entgegengesteuert

werden. Die professionellen schweizerischen BeraterInnen und LehrerInnen für Ausländerinnen, die sich über Jahre hinweg und zum Teil unter schlechten Arbeitsbedingungen für die Anliegen der Ausländerinnen eingesetzt haben, werden dringend benötigt, um den kulturellen Horizont in der allgemeinen Sozial- und Bildungsarbeit zu erweitern.

WERTSCHÄTZUNG DER VIELFALT

In der letzten Zeit werden immer mehr Stimmen in der Frauenbewegung laut, einen sogenannten "Minderheitendiskurs" in den eigenen Reihen zuzulassen und zu fördern. Das hiesse aber auch, dass den Stimmen eingewanderter Frauen Gehör in der Frauenbewegung verschafft wird. Diese Forderung, die sich schrittweise einzulösen scheint, wird vieles zutage bringen: Es wird wichtig sein, unsere Unterschiede wahrzunehmen und den Mythos der Gleichheit aller Frauen abzuschaffen. Die Solidarität der Frauen untereinander wird einer Bewährungsprobe ausgesetzt sein. Wir werden, wie bell hooks², eine afrikanisch-amerikanische Sozialwissenschaftlerin, treffend formuliert hat, zeigen müssen, wie wir "aus Wertschätzung für die Vielfalt" - über Klassenschranken und unterschiedliche Biographien und Lebenszusammenhänge hinweg - Sexismus und Rassismus vereint bekämpfen können.

ANMERKUNGEN

(1) siehe dazu: Gita Steiner-Khamsi: *Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne*. Opladen: Leske & Budrich 1992.

(2) bell hooks: *Schwesterlichkeit: Politische Solidarität unter Frauen*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 1991, Bd. 27.

(3) Audre Lorde & Adrienne Rich: *Macht und Sinnlichkeit*. Ausgewählte Texte (hg. von Dagmar Schultz). Berlin 1991.

"Als Frauen wurde uns beigebracht, unsere Unterschiede entweder zu ignorieren oder sie als Ursache für Spaltungen und Misstrauen zu begreifen, statt als Kräfte, die Veränderung bewirken können. Aber Gemeinschaft heisst nicht notwendigerweise, dass wir uns bemühen müssen, unsere Unterschiede aus der Welt zu schaffen, oder so tun, als gäbe es sie gar nicht."

Audre Lorde

AKTUELL

BEGEGNUNGSWOCHENENDE

In Basel hat sich eine Gruppe von Frauen zusammengefunden, die im Sommer dieses Jahres ein Begegnungswochenende mit Frauen verschiedener Nationalitäten abhalten möchten. Als Arbeitstitel haben sie "Wege zu Bündnissen" gewählt. Die Idee zu einem solchen Treffen ist im Anschluss an die Veranstaltungen und Diskussionen der Sommeruni 1992 in der "Villa Cassandra" entstanden, Thema war damals "Blick über den Schlagbaum: Wider die Beschränktheit der westlichen Frauenbewegung".

Ziele des Wochenendes sind Begegnung, Austausch und Vernetzung. Dabei sollen die Begegnung schwarzer und weisser Frauen im Vordergrund stehen. Zurzeit befindet sich die Arbeitsgruppe noch im Stadium der theoretischen Diskussion und der Planung. So besteht z.B. ein Lesekreis zum Thema Rassismus. Neue Frauen und neue Ideen werden gerne aufgenommen. Interessierte wenden sich an Zeynep Yerdelen (Tel. 061/ 691 45 50) oder an Marianne Graf (Tel. 061/ 691 23 32).